



Abschrift aus dem Buch: **Russlands Pferde-Racen**

Von **Carl Freytag**, hrsg. Halle 1881

Seite 149 ff

Die schönste und edelste Rasse aller kaukasischen Bergrosse bildet unstreitig das karabaghische Pferd.

Das Gouvernement Bakú umfasst die ehemaligen Chanate Karabagh und Schirwan, welche seit 1822 unter russischer Oberhoheit sind. (Seit 1822, d. h. von der Zeit ab, als die russischen Truppen die Feste Schuscha eroberten, wobei der letzte unabhängige Chan Karabaghs, Ibrahim fiel, hat Russland seine Oberhoheit hier geltend gemacht. Mit gewissen Beschränkungen wurde das Chanat dem Bruder des gefallenen Ibrahim, dem Chan Mechtli-Kuli anvertraut. Nach dessen 1846 erfolgtem Tode aber wurde das karabaghische Chanat in den Schuschiner Kreis umgewandelt, der Name „Karabagh“ verlor seine offizielle Bedeutung und die Gewalt des Chans ging in diejenige russischer Behörden über).

Karabagh, unter dem 39° nördlicher Breite und 44° östlicher Länge, zwischen dem Kur- und Aras-Flusse gelegen, bildet größtenteils eine Gebirgslandschaft mit Verschiedenem Klima, im allgemeinen gemäßigt warm, für die Züchtung der Haustiere zuträglich und günstig. Nach Südosten dacht sich die Gebirgslandschaft terrassenförmig ab, bildet Hochebenen, dann Niederungen und endlich ein sumpfiges Moorland.

Nach Petzholdt wird Karabagh (Diese Landschaft verdankt ihren türkischen Namen „Karabagh“ (d. h. „schwarzer Garten“) der dunklen aber schwachen Belaubung eines dort häufig vorkommenden Dornstrauches) vorwiegend von Tartaren bewohnt, welchen aber schon ein ansehnlicher Teil Armenier beigemischt ist. Diese wie jene benutzen das Land teilweise zum Ackerbau, teils auch zur Viehzüchtung. Während man in den Tälern Weinbau und Seidenraupenzucht betreibt, beschäftigt man sich auf den Plateaus mit Ackerbau und Haustierzucht. Die Zucht der Pferde wird hauptsächlich von den Tartaren, seltener von den Armeniern in größerem Maßstabe betrieben. „Man tut aber der Sache etwas zuviel Ehre an, wenn man, wie es so häufig geschieht, von Karabagh'schen „Gestüten“ spricht. Es wird dadurch die Meinung erweckt, als handele es sich hier um Einrichtungen, wie man solche in Europa mit diesem Namen besitzt, was doch keineswegs der Fall ist, da man diese Pferde in ganz ähnlicher Weise hält, wie die Tabunen im südliche Russland, nur mit dem Unterschiede, dass sie während des Sommers eine Gebirgsweide genießen, was den Pferden der südrussischen Steppen leider versagt ist. Von einem „Sprung aus der Hand“ ist bei diesen Pseudogestüten nicht die Rede.“ (Petzholdt)

Nach Fitzinger ist das karabaghische Ross ein Blendling des hyrkanisch-persischen Pferdes mit dem edlen arabischen Pferde und wäre daher ein Halbbastard reiner Kreuzung. – Der Graf Hutten-Czapski, welcher uns in seiner „Geschichte des Pferdes“ eine hübsche Beschreibung der fraglichen Rasse liefert, sagt bezüglich der Abstammung derselben Folgendes: „Karabagh ist das Vaterland der edelsten, fast wild gezüchteten Familie von Pferden, welche Russland besitzt. Das dortige Klima, gewisse lokale Eigentümlichkeiten, die erblichen Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, die Existenz des unversehrten Restes der arabischen Kehlane, die, jahrhundertlang akklimatisiert, sich fortwährend untereinander paarten, haben die typische Familie der Pferde des Chanats der „Goldenen Horde“ alten Blutes (Kehlan Sarylar) auch hier gebildet. Alles dies bewirkte, dass dieses Land, welches zehn Jahrhunderte hindurch die Zufluchtstätte aller orientalischen Rassen war, in den jüngsten Zeiten das Vaterland einer ziemlich reinen Rasse von Sarylaren oder „goldigen“ Pferden wurde. Alle Privatgestüte Karabaghs haben dieses Blut in verschiedenem Grade,

das Gestüt des Chans indessen behielt dasselbe aufs Reinste und produziert Hengste, welche als Beschäler für alle Privatgestüte (d. h. also Pferdeherden) außerordentlich begehrt werden.“

Iran von Mörder hält die Pferde von Karabagh für Kreuzungsprodukte der arabischen und turkmenischen (oder turkomanischen) Rasse und sagt, dass sie unter den asiatischen Schlägen denselben Wert hätten, wie die englischen Vollblutpferde unter den europäischen Rassen und glaubt, dass sie ihre ansehnliche Größe hauptsächlich dem turkmenischen Blut zu verdanken haben. An allen Orten, wo die Züchtung schon seit längerer Zeit mit größerer Sorgfalt betrieben wurde, erreichen die ausgewachsenen Pferde dieser Rasse eine Höhe von etwa 1,50 m; doch gibt es auch sehr viele Tiere in der Landschaft Karabagh, welche kaum 1,45 m hoch sind. (Der Gestütsinspektor Irmer will drei Pferde dieser Rasse gesehen haben, deren Höhe 1,65 m bis 1,70 m betrug, und äußert sich ganz enthusiastisch über die Schönheit derselben.)- Auf den Hochebenen der Landschaft finden sich hauptsächlich die kleineren Pferdchen, wohingegen auf den Weiden an den Abhängen der Berge, wo sich gewöhnlich ein üppiger Graswuchs findet, die Pferde größer und stärker heranwachsen. Die karabaghischen Gebirgspferde sind fast ausnahmslos von gedrungenem Bau und ihre Glieder von fester Knochensubstanz. Am Kopfe ist der obere Teil, die Stirn und das Nasenbein sehr stark entwickelt; erstere tritt immer deutlich hervor, ihre feurigen Augen sind hervorstechend, aber etwas niedrig gestellt; die mittellangen Ohren stehen weit voneinander ab. Nase und Maul sind in der Regel schmal und selten so schön wie bei den edlen arabischen Wüstenpferden gebildet. Der hoch aufgesetzte Hals ist eher kurz als lang, mit dem Kopf aber hübsch verbunden, - Leib und Rücken sind kurz, der Widerrist ist hoch und das kurze Kreuz sehr kräftig gebaut. In der Regel sind die Beine der Tiere etwas weit gestellt und fast immer mit derben Sehnen bestens ausgestattet. Alle Muskeln am Körper sind trocken, scharf markiert und jede Fettbildung soll unterdrückt werden. Der zierliche, harte Huf erscheint an der Krone oft etwas zusammengedrückt. Bei den Bewegungen dieser Pferde bemerkt man sofort, dass sie ein heftiges, feuriges Temperament besitzen; sie schreiten rasch und energisch aus und zeigen dabei eine große Gewandtheit, welche sie auch befähigt, bei den plötzlichen Veränderungen der Körperlage das Gleichgewicht zu behalten und im raschesten Lauf plötzlich anzuhalten. – Hutten-Czapski sagt: „Der Kehlan (d. i. der edle Karabagh) steht anderen Pferden beim Lauf in der Ebene an Schnelligkeit nach, aber übertrifft alle an Gewandtheit und Sicherheit, wenn es sich darum handelt, bergan oder bergab zu laufen.“ – Alle Reisenden, welche Gelegenheit hatten, edle Pferde dieser Rasse auf ihren heimatlichen Bergen im Kaukasus kennen zu lernen, behaupten, dass sie äußerst schreckhaft wären; sie zitterten oft am ganzen Körper, ständen bei einem lauten Schall oder Knall wie festgemauert am Boden und suchten nicht – wie die Steppepferde – in unüberlegter Flucht ihr Heil.

Als besondere Merkmale für edle Pferde dieser Rasse wird angegeben: feine Haut mit hochglänzendem, kurzem Deckhaar und sehr weichen und feinen Mähnen- und Schweifhaaren. Ihre Züchter sagen: Das Deckhaar muss funkeln wie ein Edelstein. An den Augen, auf den Wangen, an der inneren Seite der Füße und Schenkel finden sich häufig haarlose Stellen; auch sind nicht selten die Ohrmuscheln im Inneren frei von Haaren. – Bei dieser Feinheit von Haut und Haar zeigen die Pferde aber auch große Empfindlichkeit; sie erkälten sich bei rauhem Wetter sehr leicht, und viele Tiere gehen im Winter schon bei mäßiger Kälte (und Hunger) zugrunde. – Der Begattungstrieb soll bei den meisten karabaghischen Rossen sehr stark entwickelt sein.

Die Pferdezüchter von Karabagh kreuzen hin und wieder ihre Rasse mit turkomanischen Pferden und erhalten auf diese Weise eine Nachzucht mit einem sehr schönen Vorderteil, besonders hübsch geformtem Schwanenhals, und Tiere mit eleganten Gangarten; es heißt aber, dass diese Blendlinge auf den Gebirgspfaden niemals so sicher und gewandt vorwärts kämen, als die reinblütigen karabaghischen Rosse; der Schwanenhals der Mischlinge besitze den Fehler zu großen Schwankens und verhindere die Ausführungen schneller Wendungen. Bezüglich der Haarfärbung der reinblütigen Karabaghener wird bei von Hutten-Czapski folgendes mitgeteilt: „Ein Umstand, der die karabaghischen Kehlane besonders charakterisiert, ist ihre Haarfärbung, welche die Einwohner „Naryndz“ nennen und wofür es in keiner anderen Sprache eine Benennung gibt. Dieselbe nähert sich am meisten

derjenigen, welche wir Isabellen nennen. Es ist dies ein zitronenfarbig dunkles Gelb mit sehr deutlichem Funkenglanz an den Spitzen der einzelnen Haare; Mähne und Schweif sind kastanienbraun mit blutroter Schattierung an den Enden. Die Kreuzung dieser Pferde mit anderen vorherrschend heimischen Schlägen hat die goldigen Pferde produziert, welche in ganz Persien unter dem Namen „Sarylar“ bekannt sind. Daher schreiben sich alle anderen Färbungen, wie goldig-kastanienbraun (Sarykara), goldig-dunkel (Sary-karakiuran), goldig-braun (Sary-keher), goldig-schwefelbraun (Sary-kara-keher), usw.

Ich leite die Aufmerksamkeit des Lesers darauf, dass Europa an seinen beiden südlichen Rändern, sowohl im Westen, wo es an Afrika grenzt, wie im Osten, wo es nach Afrika vorgeschoben ist, d. h. in Spanien wie in Karabagh, Pferde besitzt, deren besondere Färbung und gewisse Anomalie der Gangart eine seltsame Annäherung zueinander zeigen. Die Ähnlichkeit des Ganges der iberischen Pferde mit demjenigen der persischen wurde schon von den Schriftstellern aus alter Zeit bemerkt; die Ähnlichkeit der Färbung beider aber, welche doch so weit voneinander entfernt durch Berge und Meere geschieden sind, mag wohl von den Zeiten datieren, wo die Araber beide Teile inne hatten.

Dass die „Naryndz“ genannte Färbung aus den glühenden Sandsteppen Arabiens nach Karabagh gekommen sei, dafür sprechen außer der Tradition noch manche anderen Umstände:

1. Diese Färbung findet sich weder in den südlicher als Karabagh gelegenen Provinzen Persiens noch auch irgendwo rund umher.
2. Der Mischling eines „Naryndz“ von einer gewöhnlichen Stute nimmt zwar eine gewisse „Goldigkeit“ an, ist aber nicht imstande, dieselbe auf seine Nachkommenschaft zu vererben.
3. Sobald die Verbindung von Mischlingen des ersten Grades ihren Nachkommen „Goldigkeit“ mitteilt, so geschieht das, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Grade, keinesfalls verpflanzt sich dieselbe aber weiter.
4. Eine bereits in dritter Generation goldige Mutter bewahrt diese Goldigkeit in ihrer Nachkommenschaft, während der Hengst eine längere Kreuzung erfordert.
5. Mütter reiner Rasse produzieren Goldigkeit ohne alle menschlichen Bemühungen.
6. Den Funken am Haar sehen dortige Gelehrte als ein nur den den Wendekreisen eigentümliches Produkt, als den höchsten Grad von Farbenglut an. Pferde also, welche diesen Grad von Beständigkeit der Goldfärbung haben, den die karabaghischen Tiere besitzen, mussten entweder durch aus Arabien eingeführte Beschäler erneuert worden sein, oder es muss, was wahrscheinlicher ist, einst hier eine Pepinière arabischer Pferde existiert haben, die sich rein bis auf unsere Zeiten erhalten hat und welche in Verbesserung der Landesrasse imstande ist, die verschiedenen Grade von Goldigkeit hervorzubringen, welche die Landeseinwohner mit verschiedenen Namen belegen, wie: Kalyn-Sarylar, d. h. einfach goldig, Sarylar, goldig im ersten Rassengrad, Sarylar-Azyusywar, Dzyngs-Sarylar und Sarylar-Kehlan. – Von der ganzen Pferdemenge, welche sich in Karabagh befindet, ist kaum der zehnte Teil Sarylar, das zweite Zehntel bilden Pferde sehr edlen Bluts, aber nicht goldiger Färbung und diese heißen Soforaats, d. h. Reitpferde; acht Zehntel bilden einfache Pferde, Kalyn genannt, deren niedrigste Gattung „Jabu“ heißt und nur zum Lasttragen benutzt wird.“

Wir selbst hatten im Jahre 1879 bei Gelegenheit eines Besuchs der Marställe des Tscherkessen-Regiments in Warschau Gelegenheit, mehrere goldgelbe oder goldfuchsigere Pferde der berühmten Karabagh-Rasse zu sehen und können hier nur bestätigen, was Graf Hutten-Czapski bezüglich des hohen Glanzes dieser Rasse (Farbenglut) angibt; jene Tiere besaßen ein wunderbar schönes Deckhaar, dessen Glanz von uns vielleicht als „Metallglanz“ bezeichnet werden dürfte. – Bei sehr gut gehaltenen Kupferfüchsen edler Rasse kommt auch bei uns in Deutschland dieser eigentümliche Metallglanz beim Sommerhaar bisweilen vor, und verleiht den Tieren stets ein sehr schönes Aussehen.

Nach den Angaben der tscherkessischen Offiziere kommen innerhalb der Karabagh-Rasse aber auch viele Schimmel, und zwar häufig Weißgeborene vor, die in der Regel als Atlasschimmel, oft auch als Rosenschimmel bezeichnet werden. Das hier abgebildete

Karabaghpfers (Bayaset) hat seiner schönen Formen und tüchtigen Leistungen wegen auf der letzten Tierschau in St. Petersburg die allergrößte Beachtung gefunden und wurde deshalb auch vom Staatsrat von Brust-Lisitzin fotografiert und uns zur Abbildung ganz besonders empfohlen.

Die Ernährung und Haltung der Pferde wird von den Bewohnern von Karabagh nicht überall in zweckmäßiger Weise ausgeführt; die Mutterpferde kommen fast niemals in den Stall, bleiben immer in den Herden auf der Weide und sind hier den Unbilden des Wetters fort und fort ausgesetzt. Wenn im Winter das Weidegras knapp wird, Schnee und Frost eintritt, wird häufig eine große Zahl derselben durch Hunger und Kälte aufgerieben. – Die zur Zucht bestimmten Hengste werden in der Regel etwas besser gehalten; diesen reicht man in den Ställen oder Schuppen etwas Gerste, Heu, Stroh und Wurzelwerk. Die Tiere, welche den Winter mehr oder weniger gut überstanden haben, erholen sich beim Erwachen der Vegetation im Frühjahr meistens sehr bald. Die Bewohner des Kaukasus behaupten, dass die Pferde edler Rasse bei nicht zu kaltem Winter den Hunger weit besser ertragen, als die gemeinen Rosse; jene aber sollen weit empfindlicher gegen Kälte als diese sein.

Im Frühjahr, wenn die Beschälzeit herannaht, werden die Hengste den Mutterherden zugeteilt; gewöhnlich rechnet man auf 15 – 18 Stuten einen Beschäler und lässt selten mehr als 20 Zuchtpferde von einem Hirten behüten. In den ersten Tagen nach der Zerstückelung der großen Herden in kleinere Trupps muss man Sorge tragen, dass diese weit voneinander entfernt geweidet werden, damit kein Zusammenlaufen derselben stattfinden kann und ein Kampf zwischen den Hengsten vermieden wird. – Unter den dortigen Pferdehirten sollen sich die kühnsten und gewandtesten Reiter des Kaukasus finden.

An den Orten Karabaghs, wo man Maultierzucht betreibt, verwendet man gewöhnlich persische Esel aus dem Stamme Gamma-Dan als Beschäler und sucht für diese Bastardzüchtereie in der Regel die größten und kräftigsten Mutterstuten gemeinen Schlags aus. – Die Maultierzucht wird neuerdings in den westlichen Bezirken von Karabagh am ausgedehntesten betrieben; schöne, starke Tiere sollen aus derselben hervorgehen. Über die Dressur der jungen Pferde teilt uns der Graf Hutten-Czapski Folgendes mit: „Der ganze Unterricht der Fohlen findet in den ersten Monaten des dritten Lebensjahres im Schritt statt, wobei das Tier belehrt wird, sich dem Willen des Reiters durchaus zu fügen und die größtmögliche Schnelligkeit im Schritt zu erreichen. Die normale Schnelligkeit der Reitpferde in Karabagh ist 7 km pro Stunde im Schritt, doch erachtet man diese Schnelligkeit der Reitpferde für ein Rassepferd nicht für genügend, da ein solches mit Bequemlichkeit 9 Kilometer zurückzulegen gewohnt ist, wobei seine Bewegung ganz regelrecht und die Stellung der Füße diagonal ist. Für den Trab üben die Landesbewohner ihre Pferde nicht ein, obwohl alle Kehlane, namentlich die vom Stamme „Karny-Ertych“ vortrefflich traben. – Ein voller, gestreckter Schritt, in Karabagh gewöhnlich „Erjuschy“ genannt, darf kein häufiges Trippeln sein, dabei muss das Pferd den Kopf hoch tragen, ihn leicht auf und nieder bewegen und darf auch nicht auf dem Leitseil liegen. Um einen schnellen, räumigen Schritt zu besitzen, muss es Kraft in der Hinterhand, lange Vorarme und Schienbeine, Breite in der Stellung der Füße, einen hohen Hals und einen leichten Kopf haben. Alle diese Eigentümlichkeiten besitzen die Araber und Kehlane von Natur; andere verdanken diese Eigenschaften der Kreuzung. Bei schwacher Hinterhand und Kuhfüßen und bei stark entwickelter Vorhand trippelt das Pferd bei schnellem Schritt und ermüdet sich und den Reiter sehr bald. **Bei starker, am häufigsten runder Hinterhand und einer engen Stellung der gewöhnlich kurzen Füße läuft das Pferd ziemlich schnell im sogenannten Wolfsgang, der für den Reiter nur auf kurze Distanzen erträglich, für längere Reisen aber höchst ermüdend ist. – Unter den Reitpferden Karabaghs kommen zuweilen infolge der Kreuzung von Pferden, die nicht zueinander passen, von Berg- und Steppenpferden, Nachkommen vor, die infolge ihres Baus durch die Dressur eine Gangart annehmen, welche vorn ein schneller, kühner Trab ist, während die Hinterfüße das Tempo des Galopps machen. Diese Gangart nennt man „Inczar“ und ihre Schnelligkeit beträgt 20 km pro Stunde. -**

Der Passgänger („Jurga“) wird in Karabagh nicht geschätzt und zwar wegen der bergigen und steinigen Beschaffenheit des Bodens. Der Übergang vom Schritt in den Renngalopp tritt bei der asiatischen Dressur so plötzlich ein, dass das Pferd die ersten Lektionen im Rennen

mit Angst erfüllt. Das Anhalten im stärksten Rennen ist gleichermaßen sehr gewaltsam, so dass eine solche Dressur nicht ohne Gefahr für die Füße des Pferdes ist. Zugeritten nennt man dort ein Pferd, wenn es ohne Zügel alle Befehle des Herrn ausführt, wenn es unter dem Sattel ruhig bleibt und auf den ersten Wink des Herrn tollkühn wird und ohne Rücksicht auf sich selbst blindlings dahin stürzt, wohin man es lenkt.“

Ferner gibt Hutten-Czapski an, dass die Pferdezüchter im Kaukasus der Ansicht sind, dass bei der Auswahl des Zuchthengstes stets der Klang seiner Stimme entscheiden müsse; Tiere, welches kein feines, klangvolles Wiehern hören ließen, dürften zur Zucht nicht benutzt werden.

Auf die edle Abkunft des Beschälhengstes wird aber in erster Linie Wert gelegt; man sagt, es sei besser, einen Beschäler mit Fehlern oder ein physisch schwach entwickeltes Tier in der Herde zu haben, als einen kräftigen, gesunden und fehlerfreien Hengst von unedlem Blut. Nach den Erfahrungen dortiger Züchter ist die Gesundheit und Fehlerlosigkeit der Nachzucht nur allein der Einfluss des Muttertieres von Bedeutung; sie sagen, das männliche Zuchtpferd pflanzte der Nachzucht ausschließlich die Rasse, den Adel ein und wehe dem Züchter, welcher hierauf nicht achtete.

Wir teilen – nach den hier gemachten Erfahrungen – diese Ansichten der dortigen Züchter nicht ganz.

Jahrein, jahraus sind die karabaghischen Hengste mit Decken belegt, damit die Sonne sie nicht unmittelbar bescheinen kann; bei großer Hitze wird die Brustdecke entfernt und die Lenden verhüllenden Enden aufgebunden. Die Decken werden mit langen Bändern, welche das Pferd kunstreich einige Male umgürten, befestigt.

Nach den Berichten der meisten Reisenden werden die zum Dienst benutzten karabaghischen Pferde von ihren Herren oder Dienern gewöhnlich gut geputzt; mit Striegel und Rossschweif wird der Staub und Schmutz beseitigt und endlich auch – wenn irgend möglich – für eine gute Streu gesorgt.

Die Anzahl der in Karabagh gehaltenen Pferde ist im Verhältnis zur Einwohnerzahl des Landes viel größer als in allen anderen Ländern Transkaukasiens. Das kleine Land zählt über 100 größere und kleinere Herden. Es gibt daselbst nicht einen muslimischen Bek, welcher nicht Pferde züchtete, und es sind dort mehr als 20 Herden, welche nicht selten 50 bis 100 Mutterstuten zählen, und nur zwei dieser größeren Herden gehören den Christen, und zwar die eine Familie den armenischen Schachnazurowschen Melichen, und die zweite den Erben des vormaligen Gouverneurs der muslimischen Provinzen, des Fürsten Madatow, den Doluchanows und Piriumaws.

In den Aras-Gegenden, hauptsächlich aber in dem Karabagh'schen Gebirge sah Petzholdt auch kurdische Reiter auf hübschen Pferden in voller Kriegsausrüstung; die Kurden stehen dort in dem Renommée von Räubern und überall ward er vor ihnen gewarnt.

Nach von Moerders Berichten über die kaukasische Pferderasse war lange Zeit das Gestüt (oder die Herde) des Generals von Madatow eins der vorzüglichsten in Karabagh; dasselbe erlitt jedoch durch viele Diebstähle und Räubereien – vielleicht auch durch die Nachlässigkeit der Beamten – so arge Verluste, dass der General die Auflösung dieses Gestüts beschloss und den Rest der Herde in das Gouvernement Charkow und nach anderen Plätzen Südrusslands führen ließ. Madatows Erben haben diese Pferde später an verschiedene Züchter verkauft. – Es wurde uns auf der Reise durch Südrussland mitgeteilt, dass mehrere Charkowsche Gestüte ihr schönes Blut jenen karabaghischen Pferden zu verdanken hätten.

–

Schließlich teilt uns Moerder noch mit, dass jetzt in Karabagh nur wenig gute Pferde der alten Rasse zu finden wären; die besten kämen in der Neuzeit aus den Besitzungen des Obersten Djafar-Kouli-Khan; doch es bezweifelt unser Gewährsmann nicht, dass in jenem Land des Kaukasus sehr leicht eine Veredelung und Verbesserung der etwas heruntergekommenen Zucht wieder vorgenommen werden könnte, wenn man nur ernstlich ans Werk gehen und die Züchtung rationell betreiben würde. Sowohl die klimatischen, wie die Boden- und Weideverhältnisse sind in Karabagh ganz besonders günstig für diesen Zweig der Haustierzucht.